

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Segen und Sägen, Alles zu seiner Zeit

urn:nbn:de:bsz:31-62031



Segen
und
Sagen,
Alles
zu
seiner Zeit!

ier waren noch mehrere Fackeln angezündet worden, welche die Nacht-Scene hell beleuchteten; um die alte Pappel wimmelte es wie in einem Ameisenhaufen, nur mit etwas weniger Ordnung, denn das Zugspersonale, die Passagiere, Alles rannte durcheinander und gegen einander, Einer hinderte den Andern, Jeder wollte befehlen und Keiner wußte, was er zu thun habe, es war eine gränliche Verwirrung. „Achtung, Ruhe!“ schrie der Bahnwärter Martin und schwang sich, eine Fackel in der Hand auf den Stamm der Pappel, „Ruhe sage ich und Ordnung, sonst geht's nicht.“ Das Geschrei und der Spektakel legte sich etwas, denn das sah Jeder ein, daß bei diesem babylonischen Durcheinander nicht vom Flecke zu kommen sei, und der Mann mit der Fackel da oben schien Einer zu sein, der Etwas von der Sache verstehe und dem man vertrauen könne. Dieser aber, indem er auf einen Haufen Werkzeuge deutete, welche man aus dem Packwagen herbeigeschafft hatte, rief mit befehlender Stimme: „Hier sind Aerte und Beile, 10 Mann hauen die Aeste ab und die Wurzeln, die noch am Boden hängen und pußen den Stamm glatt, die Andern räumen das Holz auf die Seite; Felix, he Felix, wo bist du?“ „Hierr!“ schrie der Waldhüter, „stelle 4 Mann an die Trummisäge und schneide die Pappel entzwei, wir bringen sie sonst nicht herum. Hurtig, hurtig, Ihr Männer, in einer halben Stunde kann Alles in Ordnung sein!“ So kam endlich die rechte Art in die Sache, denn Jeder wußte jetzt, was er zu thun habe, und manche feine Hand mit Ringen an den Fingern, schwang das schwere Beil oder suchte Holz zusammen, und da die Kälte in ihrem ärgsten Grimme nachgelassen hatte, so fing man an, Geschmach zu finden an dieser nächtlichen Scene, und die Sache als ein höchst romantisches Abenteuer zu betrachten, das für den halben Winter Stoff abgeben mußte für die feinen Gesellschaften der Residenz. Der Bahnwärter und der alte Felix waren aller Orten, bald da, bald dort, überall helfend mit Rath und That und Alles beugte sich willig vor der Thatkraft dieser beiden Männer. „Es geht, es geht, es geht“, rief der alte Martin, „'s ist eine helle Freude, was die feinen Herren arbeiten können, wenn's gilt.“ An der Trummisäge plagten sich vier Herren, daß ihnen der Schweiß von der Stirne troff; auf der einen Seite der Herr mit der goldenen Brille und ein dicker, älstlicher Herr, der tief in einen Pelzrock gehüllt war und von seinem Gesicht nichts sichtbar werden ließ, als eine sehr fette Nasenspitze, die er aus einem dicken Halstuche hervorstreckte, auf

der andern Seite ein Offizier und ein Professor aus der Residenz. „Bei meiner Ehre“, sagte der Offizier, und zog die Säge hin und her, „wer mir vor einer Stunde noch gesagt hätte, daß ich heute Abend Holz sägen müsse und zwar unter dem Kommando eines Bahnwärters, den hätte ich für einen Narren erklärt; wenn ich's heute Abend erzählte im Museum, werden sie sagen, es sei eine Ausschneiderei!“

„Ja, ja, Herr Hauptmann“, erwiderte der Herr mit der goldenen Brille lachend, „eine Ausschneiderei ist's nun gerade nicht, aber eine Abschneiderei, und das ist gewiß, daß wir unser Nachtlager mit Holzsägen verdienen müssen. Was aber den Bahnwärter dort betrifft mit seiner Fackel, so habe ich an dem wadern Burschen eine wahre Herzensfreude, und es thut einem wohl, hier auf einen so tüchtigen Mann zu treffen.“ „Ach“, seufzte der Professor, und ließ sich willenlos von der Säge hin und her ziehen, „hätte es nie für möglich gehalten, daß ich mit der Pyramidenpappel noch in solcher Weise in Berührung kommen würde.“

Es ist eine populus pyramidata, auch dilatata oder italica genannt“, setzte der Herr Professor in belehrendem Tone hinzu, „Blätter rautenförmig, dreieckig, Blattstiel schwach zusammengedrückt, wird bis zu 100 Fuß hoch und ist im Anfange des vorigen Jahrhunderts aus Italien nach Deutschland verpflanzt worden. Da wird aber alle Wissenschaft zu Schanden; seit 15 Jahren lehre ich, daß das genus populus zu den weichen Hölzern gehöre und jetzt erst finde ich, daß das Pappelholz so hart ist, wie der Teufel!“ — „Ich kann nicht mehr“, keuchte der fette Herr im Pelzrock und ließ den Sägenriff fahren, „ich kann nicht



„Ich kann nicht mehr“, keuchte der fette Herr im Pelzrock.

mehr, es ist mein Tod, ich will in Gottesnamen in meinen Wagen zurück gehen und mein inbrünstiges Gebet zum Herrn senden, daß er uns erlöse aus dieser Noth. Seinen Segen über Euch“, setzte er salbungsvoll hinzu und wollte sich auf die Beine machen. — „Nichts da, Herr Meirer“, rief die goldene Brille, „sagen sollten Sie jetzt, sagen und nicht beien, hier hilft Ihr frömmster Segen nichts und nur Sägen kann uns helfen.“ — „Gott sei mir gnädig“, seufzte der dicke Herr, „und strafe mich nicht so hart für meine Sünden, ich, der Banquier Meirer, und Holz sägen,

es ist himmelschreiend.“ — „So, Ihr seid es?“ rief erstaunt der alte Felix, der eben, eine gewaltige Kette hinter sich drein schleppend, vorüber eilte, „habe Euch kaum erkannt in Euren Pelzputtrelle da, kommt, ich will Euch ablösen“; „aber halt“, rief er dem dicken Herrn zu, der, erfreut über seine Befreiung, eiligst auf die Wagen zusehen wollte, „halt, ein Wort im Vertrauen müßt Ihr noch von mir hören, und meinnetwegen die wackeren Herren auch“, und während der alte Felix den Sägenriff faßte und ihr einen neuen Schwung gab, daß der Professor fast das Gleichgewicht verloren hätte, sagte er: „Herr Meirer, wisset Ihr auch, wer der Mann ist, der Euch in dieser Nacht das Leben gerettet? denn das hat er, und ohne seine Pflichttreue läßt Ihr vielleicht da mit zerschmetterten Gliedern und der Schnee wäre roth gefärbt von Euren Blute. Dieser Mann ist der Bahnwärter Martin, den Ihr wollet auf Weihnachten auspfänden lassen, wegen einer Schuld von hundert Gulden, und den Ihr mit sammt seiner braven Familie in's Glend stürzen wollet.“ — „Wie so, was ist das?“ riefen die andern Herren, „Herr Meirer, das wird doch wohl nicht sein?“, — „Ich weiß nicht“, stotterte dieser und zog sich die Pelzmütze tiefer über die Augen, „der gute Mann muß sich irren ich erinnere mich nicht, . . . ich kenne keinen Bahnwart Martin, . . . Gott befohlen, meine Herren, ich riskire eine Erkältung“ . . . und damit watschelte der dicke Herr nach dem Wagenzuge und verkroch sich, einen Stoßseufzer murrend, in die sammetnen Polster der ersten Wagenklasse. „Du kennst ihn“, rief ihm der Waldbüter nach und schüttelte die geballte Faust, „und du sollst an diese Stunde gedenken.“ — „Was ist's mit diesem Martin?“ fragte der Herr mit der goldenen Brille, „guter Freund, bitte, erzählt uns die Geschichte, ich interessire mich für den Mann“, und während die Trummsäge wacker gehandhabt wurde, daß die Spähne davon flogen, erzählte der alte Felix den Herren die ganze Geschichte dieses Abends, und erzählte ihnen von der unerschütterlichen Pflichttreue des braven Martin's und von seinem Kummer und seiner Noth und von der unbeugsamen Hartherzigkeit des reichen und frommen Herrn Meirer.



Alles
in
Ordnung.

„Ho, Martin“, schrie jetzt der Waldbüter und schlug die Arme um die Schultern, um die fleißig gewordenen Finger wieder zu erwärmen. „Martin, wir sind durch!“ — „Ho, ho, Felix, wir sind auch fertig“, antwortete der Bahnwärter, „Blas da, Ihr Männer, jetzt kommt die Lokomotive dran.“ Um das obere Stammende der Pappel waren inzwischen Ketten und Seile geschlungen und an die Lokomotive, die vorsichtig beiegefahren war, befestigt worden, auf der andern Seite des Baumes hatte man Binden und Hebeisen angefestigt und auf Martin's Kommando, „Los!“ wurden die Binden angezogen und die Lokomotive gab

Dampf rückwärts. „Hurrah!“ schrie der Bahnwärter und schwenkte die Mütze, „sie geht, sie geht“, und die Pappel bewegte sich langsam auf den glatten Schienen und drehte sich um ihr Wurzelende. „Noch einmal so, Holz her!“ schrie der alte Felix und setzte seine Winde auf's Neue an, und in zwei Minuten war der Baum der vereinigten Kraft der Lokomotive, der Binden und Hebeisen gewichen und rutschte langsam die Dammböschung hinunter in den Schnee. „Hurrah! es hat sie, es hat sie“, jubelte der Bahnwärter noch einmal, dann aber trat er zu dem Zugmeister, stellte sich fleißig in militärische Postur, legte die Hand an die Mütze und rapportirte: „Herr Zugmeister, Alles in Ordnung!“ — „Martin, das habt Ihr brav gemacht“, sagte dieser und schüttelte dem Bahnwärter die Hand, „ich werde Euch nicht vergessen in meinem Rapport. Gute Nacht.“ — „Gute Nacht, Herr Kopp“, sagte der Bahnwärter, und erwiderte herzlich den Händedruck.

„Meine Herren, eingestiegen, der Zug geht ab, Lokomotivführer gebt das Zeichen“, und ein hellender Triller scholl von der Lokomotive und was Beine hatte, rannte den Wagen zu. Da trat der Herr mit der goldenen Brille zu dem Bahnwärter, der mit erhitztem, aber freudestrahlendem Gesicht bei dem alten Felix und seinen beiden Söhnen stand, schlug ihm leicht auf die Schulter und sagte freundlich: „Freund Bahnwärter, Ihr habt Euch brav gehalten und ich weiß, was ich nächst Gott Euch zu danken habe; darf ich um Euren Namen bitten?“ — „Bahnwart Martin, Station Nr. 113“ sagte dieser und legte die Hand salutirend an die Mütze. — „Martin“, sagte hierauf der Fremde weiter und reichte dem Bahnwärter die Hand hin, „laßt mich Eure Hand drücken, Ihr seid ein braver Mann, und ich werde diese Stunde nicht vergessen.“

„Mein Herr, der Zug fährt ab“, erinnerte der Zugmeister höflich, „gleich, gleich“, erwiderte der Fremde, schüttelte dem Bahnwärter noch einmal die Hand und stieg in einen Wagen erster Klasse. „Alles in Ordnung?“ rief der Zugmeister, „Alles in Ordnung“ antworteten die Kondukteure. Der Zugmeister gab das Signal, die Lokomotive antwortete mit gellendem Piffse und der Zug dampfte an dem Bahnwärter vorüber, der in militärischer Haltung die Honneurs machte.

Auf dem Platze, der noch so eben Zeuge einer so tumultuarischen Scene gewesen, war es wieder stille und einsam geworden und nur der zerstampfte Schnee, die halbverbrannten Fackeln und Pechkränze, und das umhergestreute Werkzeug ließen vermuthen, was hier vor wenigen Augenblicken noch vorgegangen.

„Martin“, befahl der Bahnwärter seinem ältesten Sohne, „du läufst in's Dorf und läßt durch den Bürgermeister zwanzig Mann aufbieten, in einer Stunde müssen sie da sein: du, Frieder“, setzte er zu seinem Zweitgeborenen hinzu, „thust hier Wache und hältst die eine Pechspanne im Brande, man kann nicht wissen, ob sie nicht heute Nacht noch eine Lokomotive herauschicken, in einer Stunde bin ich wieder da, dann kommst du in's Nest. So, und jetzt kommt, Felix, mit mir in die warme Stube, meine Frau hat uns einen Kaffee gerüstet, ruhet aus und stärket Euch, denn es gibt heute Nacht noch Arbeit.“

Schweigend wanderten die beiden dem schützenden Häuschen zu. Jeder hatte seinen Theil zu denken, und dem alten Waldbüter war es nicht ganz behaglich in dem Bruststuche. Jetzt blieb er stehen und sagte kleinlaut: „Martin! Was gibts?“ fragte dieser. „Martin, ich war doch ein rechter Regiments-Gesell, als ich Euch abgerathen habe die Bahn zu begeben.“ — „Ja, das wäret Ihr, ich kann's nicht läugnen“, erwiderte lachend der Bahnwärter, „aber Ihr habt's wieder gut gemacht, Ihr habt mir als ein braver Mann beigestanden.“ — „Den Henker habe ich“, brummte der Andere, „es läuft mir kalt den Buckel hinunter, wenn ich denke, was hätte geschehen können, wenn Ihr mir gefolgt